

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungssliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 247.

Freitag, den 21. Oktober 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Biskuitschachtel.

Ein „Attentats“ Märchen.

Die offizielle „Nordd. Allg. Btg.“ „bestätigt“ die aus englischer Quelle verbreiteten Meldungen aus Alexandria über den gegen Kaiser Wilhelm geplanten Anschlag und sagt:

„Die bei den Verhafteten vorgefundenen Schriftstücke lassen über ihre Absicht, einen Mordanschlag gegen den Kaiser zu verüben, keinen Zweifel. Es steht fest, daß die beschlagnahmten Bomben eine sehr starke Ladung Schießbaumwolle und großkalibrige Revolverkugeln enthielten und zweifellos eine äußerst starke Sprengwirkung entwickelt hätten. Ebenso ist festgestellt worden, daß die Verbrecher, nachdem die Ausführung der That in Ägypten unmöglich geworden war, die eingehendsten Vorbereitungen getroffen hatten, um die zur Verwendung fertigestellten Bomben nach Jassa zu schaffen.“

Die Polizeibomben der Haupt- und Konjorten sind uns aus den Zeiten des Sozialistengesetzes noch in guter Erinnerung, die belgischen Dynamitabenteurer des Regierungsspißhais Pourbaix und die Maschinenfabriken des Pariser Polizeipräsidenten Andrieux kennt jedermann. Wenn das Bauerblatt „bestätigt“, so ganz etwas anderes es bespricht.

In der internationalen Hafenstadt Alexandria, wo sich der Abhub des internationalen Lumpenproletariats sammelt, wo Hochstapler, Spitzel, Gauner, Abenteurer aller Art umtreiben, wird der Bomben„fund“ gemacht.

Und wo? Wie sensationell: in einem Café!

Die englische „Daily Mail“ erzählt:

„Die im Café gefundenen Bomben sind zehn Zoll lang und zwei Zoll dick; sie haben zum Tragen wie zum Werfen eine handliche Form. Die Bomben selbst sind von Eisen, allein die innere Einfassung ist von Porzellan, damit die chemischen Stoffe darin nicht das Eisen angreifen. Um die Wirkung zu verstärken, waren die Bomben von außen dicht mit Stahlblech umwickelt. Die Bomben waren in einer Biskuitschachtel sorgfältig mit Sägemehl verpackt und die Schachtel war dann mit zwei Flaschen Wein und Nahrungsmitteln in einer unschuldig aussehenden Tasche verpackt, die im Café offen auf dem Tische lag. Im ganzen sind 19 Personen in das Komplott verwickelt. Einer der verhafteten Anarchisten war als Kellner für ein Gasthaus in Jerusalem verpflichtet worden.“

Und die „Nordd. Allg. Btg.“ schreibt nach „amtlichen Nachrichten“:

„Insbesondere steht fest, daß die beschlagnahmten Bomben eine sehr starke Ladung von Schießbaumwolle und großkalibrigen Revolverkugeln enthielten und zweifellos eine äußerst starke Sprengwirkung entwickelt haben würden. Ebenso ist festgestellt, daß die Verbrecher, nachdem die Ausführung der That in Ägypten unmöglich geworden war, die eingehendsten Vorbereitungen getroffen hatten, um die zur Verwendung fertigestellten Bomben nach Jassa zu schaffen.“

„Die „gut unterrichteten“ die „Nordd. Allg. Btg.“ ist! Die ausgeschwärmten Polizeikräfte sind wirklich sehr eifrig gewesen.

Attentäter pflegen natürlich ihre Bomben auf Cafésischen liegen zu lassen und sie so geschmackvoll zu arrangieren, daß der „entdeckende“ Staatsretter sie sogleich findet.

Eine alberne Polizeikomödie ist selten aufgeführt worden. Als Organ der „Enthüllung“ diente die als skrupelloses Sensations- und Lärmblatt in aller Welt berühmte Londoner Zeitung: „Daily Mail“.

Zu einem Ungethüm wächst die Schauermär, sich von Stunde zu Stunde aufblähen. Da liest man:

„Die Verführer sollen mit anderen Städten, namentlich London und Madrid, in Verbindung gestanden haben. Die Dokumente, die die Polizei vorgefunden, sollen auch zeigen, daß die Ermordung des Königs Humbert, sowie eines jeden einzelnen Mitgliedes der italienischen Königsfamilie beabsichtigt war.“

Nach der „Rölnischen Zeitung“ haben „das wahre gemeinsame Auge und das geschickte Zueinandergehen der unter englischem Befehl stehenden ägyptischen und der italienischen Polizeibehörden rechtzeitig verhindert, daß das unerhörte Verbrechen über die Anfänge der Ausführung hinausging.“ Man kennt die „Geschicklichkeit“ der italienischen Polizei . . .

Ist vielleicht Ehren-Santoro auf Reisen in Alexandria? Oder arbeiten noch andere Polizeitalente im holden Bunde mit?

Natürlich zertert die „Kreuzzeitung“:

Die Nachrichten, welche allgemach über den in Kairo geplanten verruchten Mordplan bekannt geworden sind, lassen keinem Zweifel mehr Raum: es ist allerdings die Absicht gewesen, Se. Majestät den Kaiser Wilhelm zu ermorden, wie einst der russische Kaiser Alexander II. den nihilistischen Anschlägen

zum Opfer fiel. Dieselbe Methode, die gleichen Mittel und die gleiche Gesinnung über ist die Gesinnung jener kalten Mörder fremden Geblütes nicht noch schlimmer, die bloß morden um zu tödten, die eine leidende, vom Schicksal gebeugte Frau niederschleusen, bloß weil sie Kaiserin ist, und gegen den deutschen Kaiser, der ihnen ein Fremder ist, ihre Bomben richten, bloß weil sein Haupt hervorsticht über die Masse? Gewiß, der Anarchismus von heute ist schlimmer als der Nihilismus der achtziger Jahre. Er ist in all seinen Instinkten rucklos, gefährlich wie etwa der tolle Hund, den man niederschlägt wo man ihn findet. Es ist wahrhaftig noth, daß endlich Ernst gemacht wird, daß vor allem die Wurzeln abgegraben werden, aus denen der Anarchismus immer aufs neue emporkeimt, und daß der Freiheit jener Propaganda ein Ziel gesetzt wird, die sich vor aller Öffentlichkeit dessen rühmt, daß sie alles negiert, was uns ehrwürdig ist, und die Fundamente des staatlichen Lebens zu sprengen entschlossen ist.

auf die „Bestätigung“ des Bauerblattes hin werden die kühnsten Behauptungen aufgestellt. Da ist der Polizeiroman fertig, ohne Beweise, ohne feste Thatfachen wird eine Häubergeschichte zurechtfabuliert, die den polizeistichen Ursprung deutlich verräth.

Wozu hat man Polizeieigenies? Sie zeigen ihre Unentbehrlichkeit, sie erfinden, wo sie nicht finden, sie fabrizieren, sie schwindeln, von Stieber bis zur Gegenwart.

Man behalte diesen Mächenschaften gegenüber kaltes Blut. Die Reaktion braucht für ihre schädigen Vergewaltigungswende diese Stieber-Mädchen, die das helle Tageslicht nicht vertragen.

Der Wauwau geht um!

Politische Hundsthan.

Deutschland.

Der Reichstagsabgeordnete für Pleschen-Jarotzsch-Berschen, Rechtsanwalt Dr. von Dziembowski-Pomian, von der polnischen Fraktion, hat sein Mandat niedergelegt infolge des moralischen Druckes seitens der polnischen Volkspartei, welche die Rechtmäßigkeit seiner Anstellung bemängelte. Dziembowski gehörte zur sogenannten Kospartei.

Moralische Pflicht? Ueberall, wo ernste Männer zusammen kommen, um über sozialpolitische Fragen zu berathschlagen, gedenkt man wehmüthig der gräßlichen Opfer, die in fortwährendem Aufeinanderfordern während der jüngsten Monate der Bergbau gefordert hat. Daß sich der sozialdemokratische Parteitag mit dieser Frage beschäftigte, ist selbstverständlich. Eine Fachzeitschrift, die die Interessen der Bergwerksbesitzer auf ihre Fahne geschrieben hat, die „Kugenzeitung“, weist nun voll sittlicher Entrüstung die Beschlüsse unseres Parteitages als „Eingriffe in das Hausrecht des Bergbau-Unternehmers“ zurück. Es würde sich nicht der Mühe verlohnen, auf diese Salbaderien einzugehen, wenn das Gepiepe des Spahen, der in den Spalten jenes Blättchens sein Wesen treibt, nicht die Ansicht jener Kreise widerspiegelt, die nachdem die „Zuchthausrede“ kaum den Rippen des Monarchen entfahnen war, schon schweißweden in hündischer Knechteligkeit mit einer schmachtvollen Petition zum Throne herankrochen. In dem Artikel der „Kugen Btg.“ findet sich auch der überaus charakteristische Satz: „Die Arbeiterfürsorge ist die moralische Pflicht (!) des Unternehmers, aber sie ist eine freiwillige und nicht zu erzwingende.“ Hier liegt ganz offen zu Tage, was man will.

Moralische Pflicht! Ein wahrlich vortreffliches Wort, aber auch nur ein Wort und nicht mehr. Gewiß wäre die Arbeiterfürsorge eine moralische Pflicht, aber wohin sollte es führen, wenn man abwarten wollte, bis es den Herren Bechenbesitzern einfällt, ihrer Pflicht nachzukommen. Es giebt viele Pflichten, die man nicht einhält, und dazu gehören in erster Linie die Pflichten gegen die Arbeiter, die arg mit der Profitwuth der Unternehmer kollidieren. Wenn die Sozialdemokratie nicht von jeher auf dem Posten gestanden und sich der Arbeiterinteressen so energisch angenommen hätte, so wäre bisher von einer Arbeiterfürsorge im deutschen Reich noch nichts zu spüren gewesen. Wir haben noch nicht gesehen, daß das Gros der Unternehmer die Arbeiterfürsorge als „eine freiwillige moralische Pflicht“ betrachtet hätte. Bisher hat sich das Unternehmertum aus Profitwuth stets sehr energisch gegen jeden Arbeiterschutz gewehrt. Und das wird auch in Zukunft nicht anders werden. Niemand, auch nicht das Unternehmertum, dem der Profit heilig ist, kann aus seiner Haut heraus.

Heller Wahnsinn scheint in der Redaktion der freiherrlich Stumm'schen Post ausgebrochen zu sein. In einem Leitartikel schreibt das Blatt:

„Wer bei den bevorstehenden Landtagswahlen die linksliberale Opposition unterstützt, ja, wer auch nur die konservativen Parteien zu schwächen versucht, fördert die Bestrebungen der Sozialdemokratie auf Beseitigung der Monarchie, des Heeres und auf Alleinherrschaft des Proletariats.“

In einer anderen Auslassung verräth das Scharfmacher Organ die „wahren Ursachen“ der anarchistischen Attentatspolitik, indem es ausführt: „Neden wie die des Genossen Fischer in Stuttgart erklären es, daß solche Attentatsgedanken in Arbeiterköpfen entstehen könnten. Da haben wir das Geheimniß. Fischer hat in Stuttgart für das Koalitionsrecht der Arbeiter gesprochen. Das erweckt den Grimm der Freiherren von Stumm und flugs wird eine Abwehr der Angriffe auf das Koalitionsrecht in eine Anreizung zu anarchistischen Attentaten verwandelt. Wir haben hiermit einen Einblick in die Herzensküche der Reaktion. Gegen die „Anarchisten“, die man sich selber herangezogen hat, wird mit großem Getöse zum Schlage ausgeholt — und auf die große internationale Arbeiterbewegung soll der Schlag niederfallen!“

Ein Umsturzgesetz! Das Organ der Kreuzritter deckt wieder einmal die Karten auf. „Ein Ausnahme-gesetz gegen die Leiter des Umsturzes“ revolution des Stimmgabels daran verhindert werde, die Grundlagen des Gesellschaftsbauens systematisch zu unterwühlen.“ Die Leiter des Umsturzes seien, „wenn man will, ebenso leicht zu fassen, wie — um einen bekannten Ausdruck zu gebrauchen — die Rosinen aus dem Kuchen herausgepickt“ werden können. Ganz wird das Uebel damit nicht verschwinden, aber doch sehr erheblich gemildert werden.“ — Wir verzeichnen diese Kenngebung als ein Zeichen für die hohen Spannungszustände der politischen Situation, über deren Ernst sich auch die opportunistischste Schönsärberei, die wehleidig zur „Ruhe“ mahnt, nicht mehr täuschen kann. Die klassenbewußte Arbeiterschaft weiß, wessen sie sich von der „kleinen, aber mächtigen Partei“ zu versehen hat und sie wird auf der Hut sein, wenn die Granden der Mart zu „picken“ anfangen. Wenn die aristokratischen Händchen nur nicht beim „Herauspicken“ so geklopft werden, daß sie die überlieferte erbliche Funktion, aus anderer Leute Tasche zu nehmen, für immer einbüßen.

Erhebungen über die Fleischnoth will, wie die Blätter melden, der preussische Landwirtschaftsminister anstellen. Er soll die Regierungspräsidenten aufgefordert haben, zu untersuchen, inwieweit die Klagen über die Fleischnoth und über die Steigerung der Fleischpreise gerechtfertigt sind.

Die Zuchthausvorlage bildet nach der „Münch. Allg. Btg.“ zur Zeit erst den Gegenstand kommissarischer Berathung zwischen den verschiedenen, bei der Fertigstellung betheiligten Instanzen.

Die hohe Zollbelastung der Nahrungs- und Genussmittel zeigt die „Frankfurter Zeitung“ an der Hand des bestehenden Zolltarifs. Unser Tarif ist nicht auf Werth, sondern auf spezifische Maße basirt, er kennt nur feste Sätze. Je nachdem die Waarenpreise fallen oder steigen, verschiebt sich der prozentuale Antheil des Zolles am Preis der Waare. Bei einem Waarenpreis von 150 Mk. ist der Zoll ein anderer als bei 100 Mk. Wie die Preisverschiebungen auf den Zoll wirken, zeigt die amtliche Statistik. Danach war von 1889 bis 1897 das Verhältniß zwischen Zoll- und Einfuhrwerth das folgende:

	Einfuhrwerth (in Millionen Mark)	Zollbetrag	Zoll in Prozent des Einfuhrwerthes
1889 . . .	3990	380	9,0 pCt.
1890 . . .	4146	395	9,5 „
1891 . . .	4151	394	9,5 „
1892 . . .	4019	393	9,8 „
1893 . . .	3962	356	9,0 „
1894 . . .	3938	390	9,9 „
1895 . . .	4121	409	9,9 „
1896 . . .	4307	463	10,7 „
1897 . . .	4681	475	10,1 „

Wie man hieraus ersieht, ist der prozentuale Antheil des Zolles am Einfuhrwerthe ständig gewachsen und dieses Wachstum ist auch durch die Zollermäßigungen von 1892/93 nicht hintangehalten worden. Unter den drei großen Gruppen der Einfuhr, Rohstoffe, Fabrikate, Nahrungs- und Genussmittel, ist die letztere nicht etwa

benachteiligt, sondern eher bevorzugt, wie folgende Zahlen zeigen:

		Einfuhrwerth (in Millionen Mark)	Holl Einfuhrwertes	Holl in Prozent des Einfuhrwertes
Rohstoffe	1892	1658,4	16,0	0,9 pCt.
für Industriezweige	1897	2100,1	27,4	1,3 "
Fabrikate	1892	856,1	83,7	4,8 "
	1897	968,9	106,3	11,0 "
Nahrungs- u. Genussmittel, Vieh	1892	1504,0	294,3	19,6 "
	1897	1614,7	341,2	21,1 "

Die Agrarprodukte sind danach mit einem Fünftel ihres Wertes belastet und zwar fast doppelt so hoch wie die Fabrikate.

Flottenverein und Landrath. Aus der Provinz Brandenburg wird der „Deutschen Tageszeitung“ berichtet, daß ein Landrath in einem amtlichen, portofreien Dienstschreiben zum Beitritte zu einem Provinzialkomitee des Flottenvereins einläßt. (1) — Ueber hervorragende Gesetzkennntniß scheint der betr. Landrath gerade nicht zu verfügen.

Für die Landtagswahlen beschloffen unsere Genossen in Barmen-Elsfeld die Aufstellung des Redakteurs Gewehr (Elsfeld) und des Reichstagsabg. Wolfenbühr (Hamburg) als Kandidaten; im Fall einer Stichwahl zwischen den anderen Parteien dagegen Wahlenthaltung, weil der Kandidat der Hausagrarier, Stadtverordneter Eckworth (Barmen), mehr Hausagrarier als Freisinniger sei.

Das „rothe Kartell“. In Königsberg i. Pr. hat die Konserervative helle Wuth erfaßt über die Verbindung der Nationalliberalen mit den Freisinnigen für die Landtagswahlen. In einem Wahlauftritt wird zur gemeinsamen Bekämpfung des „rothen Kartells“ aufgefordert. Die Nationalliberalen sind also jetzt auch schon „Rothe“. Wer lacht da nicht?

Das Programm für die Anarchistenkonferenz soll der „Vib. Korresp.“ zufolge von der italienischen Regierung entworfen sein. Es erklärt sämtliche „anarchistische“ Verbrechen für „gemein“, so daß die Urheber der Auslieferung unterliegen. Die Regierungen sollen sich verpflichten, alle als Anarchisten bekannte Ausländer auszuweisen, die Verbreitung anarchistischer Schriften und Flugblätter zu verhindern und alle Nachrichten über Anarchisten einander mitzuthemen. Endlich solle die Zeitungsreflexe für die anarchistischen Verbrechen und deren Urheber verhindert werden. Wie macht man das? Wo hört die berechtigte Mitteilung auf und wo fängt die Reflexe an?

Oesterreich-Ungarn.

Zur politischen Lage schreibt man dem „Vorwärts“: Es ist wieder still geworden mit dem von der Regierung angebrochten Staatsstreik — die Opposition hat dem Herrn Grafen Thun Gelegenheit gegeben, am hellen Tage der parlamentarischen Verhandlung den Sprung über den Graben der Verfassung zu wagen, nicht aber in der Nacht der Obstruktion auf Schlechthwegen herumzukommen. Der Ministerpräsident ist freilich nicht gesprungen; unsere Oesterreichischen Junken sind zum Glück fast ebenso feig, als sie unfähig sind. Es wurde also im Parlament der Ausgleich zur Diskussion gestellt; das erste Opfer des Vorpostengefechtes zwischen Regierung und Volksvertretung war der Handelsminister Bärenreiter. Er fiel auf den ersten Schuß, den seine engeren Parteigenossen, die verfassungstreuen Großgrundbesitzer, auf die Regierung, vielleicht blind, abfeuerten. Es liegt eine blutige Ironie darin, daß der „Hüter der Verfassung“ im selben Augenblick fallen mußte, als die Regierung verfassungsmäßig handelte und das Parlament einberief. In seinem Nachfolger wurde Baron Dipanti erkoren, ein kaiserlicher Weingebirgsbesitzer; er ist der Vertrauensmann der katholischen Volkspartei und der Regierung. Eine paar Tage vor seiner Ernennung hatte er noch erklärt, seine Partei werde einigere Bemerkungen bei den Ausgleichsvorlagen verlangen müssen; heute muß derselbe Mann auf ihrer unveränderten Annahme bestehen. Denn nur unverändert kann sie das Ministerium brauchen; die Ungarn beharren auf ihrem Schein. Was die Ausgleichsvorlagen für Oesterreich bedeuten, ist im Parlament von den Oppositionären so gründlich gezeigt worden, daß niemand mehr ihre Schädlichkeit zu bezweifeln mag. Der einzige Mann, der für die Vorlagen eintrat, war der Finanzminister Raizl. Er vertrat sie nicht nur als Minister, der schließlich auch sein besseres Wissen einmal „zurückstellen“ kann, sondern auch als Führer der mächtigsten Partei der Rechten, der Junge ehen. Gatten wir unter Windischgrätz eine Koalition mit deutsch-liberalen Einschlag, so haben wir jetzt Koalition mit tschechisch-liberaler Färbung (das Wort liberal hat natürlich nichts dabei zu sagen), und wurden damals die Deutschen zu den schamigsten Geschäften kommandirt, so verrichten jetzt die Junggeheer alle unjaubernden Arbeiten. Und das ist eine Sache, die die Situation so vollständig unentschieden macht. Das Aufgeben der Obstruktion beruhte, wenigstens zum großen Theile, auf der Voraussetzung, daß die Junggeheer ihrer Wähler wegen nicht die Ausgleichsvorlagen akzeptieren dürften. Außerdem glaubte man nicht an eine Nachgiebigkeit der Ungarn in der Quotenfrage, um so weniger, da der ungarische Ministerpräsident davon als von einem „unveränderlichen Wunsch“ seines Oesterreichischen Kollegen sprach. Nämlich erscheint die erste Voraussetzung so ziemlich hinfallig. Die Junggeheer werden sicherlich dafür stimmen; so schnell verliert keine vorkonventionelle Partei ihre Anhänger, am allerwenigsten, so lange sie sogenannte nationale Ergründungen dafür aufzeigen kann. Die Ungarn werden freilich in den Quoten-Deputationen — den zur Bestimmung des Auftheilungsschlüssels für die beiden Reichshälften gemeinsamen Ausgaben beiderseits gewählten Ausschüssen — nicht nachgeben. Aber die Ausgleichsvorlagen sind formell davon unabhängig, und sind sie erst einmal unter Dach, so werden die Ungarn wohl lärmern, aber sich doch schließlich zufrieden geben, wenn die Krone, wie dies verfassungsmäßig bestimmt ist, eingreift und eine Erhöhung des ungarischen Quotenanteils bestimmt; daß die Oesterreichische Regierung dies noch durchsetzen wird, muß man wenigstens noch hoffen. In den bürgerlich deutschen Wahlkreisen fordert man immer lauter die Rückkehr zur bequemen Obstruktion; die Regierung soll genöthigt werden, sich selbst und Oesterreich in Grund und Boden hinein zu regieren. Ein Vortheil sieht bei dieser Taktik freilich nicht heraus, ob Graf Thun mittelst Staatsstreiks oder auf verfassungsmäßigem Wege den Ausgleich durchführt, ist ja doch am Ende einerlei; die Obstruktion kann garnichts verhindern. Er schwört wird das Vorzeichen der nächsten politischen Zukunft durch die immer mehr auftauchenden Gerüchte von einer Obstruktion im ungarischen Parlament. (Es ist indessen zur Thatsache geworden. Red.) Vielleicht ist das eine bestellte, weil vorhergesagte Obstruktion, um als Erpressungsmittel gegen Oesterreich zu dienen; vielleicht aber wird sie wirklich durchgeführt, und dann stehen wir vor einer neuen Sachlage. Baron Wossly kann in Ungarn nur verfassungsmäßig, also parlamentarisch, regieren; sein Oesterreichischer

Kollege ist da viel glücklicher. Der kann es mit der Verfassung so machen, wie der Teufel mit der Bibel: „So kommt Gottes Wort in Schwung“, sagte der Bile, „da schmiß er sie über den Haun.“

Frankreich.

Zu der Dreyfus-Affäre verlautet, daß der Berichterstatter des Kassationshofes die Durchsicht der Akten beendet und bereits die Redaktion seines Berichtes begonnen hat. Auch der von der Familie Dreyfus beauftragte Jurist, Advokat Monard, ist mit dem Studium der ihm überlassenen Papiere fertig und als Termin der Revision nennt man die erste Hälfte des Monats November.

„Dem „Rappel“ zufolge wird die Verhandlung über Zulassung des Revisionsgesuches wahrscheinlich Ende der Woche in öffentlicher Sitzung stattfinden.

Inzwischen hat Esterhazy sein Sensationsgeschäft eröffnet. Montag wurde auf den Pariser Boulevards die erste Nummer einer Broschüre mit dem Titel „Die Wahrheit über die Dreyfus-Affäre, wie sie von Esterhazy erzählt wird!“ verkauft. Wer einmal liest, dem glaubt man nicht, also mag Esterhazy jetzt ebenso wie früher, da er für den Generalstab eintrat, als Zeuge außer Veracht bleiben.

Wie die Blätter melden, hat infolge des Gerichts, daß Zola in Paris eingetroffen und im Hause des Deputirten de Moure abgestiegen sei, der Generalprokurator Bertrand einen Gerichtsvollzieher beauftragt, Zola persönlich das Verhör zu übergeben. Ob dies dem Gerichtsvollzieher gelungen, ist unbekannt. Einen ähnlichen Auftrag soll die Pariser Staatsanwaltschaft erteilt haben. Uebrigens macht die Revisionsbewegung in der Provinz ebensolche Fortschritte, wie in Paris. Montag fand in Lyon unter starker Beteiligung eine Kundgebung statt. Inorhard, Mitglied der Liga der Menschenrechte, hielt eine längere Rede, worin er den Kommandanten Lauth als einen für Frankreich verhängnißvollen Soldaten entlarvte, dessen Entfernung aus der Armee geboten sei. Medner befürwortete alsdann die Freilassung Picquarts und die Verhaftung Pathy de Clams. Ein Zuhörer, der den Ruf: „Nieder mit der Armee!“ ausgestoßen hatte, wurde auf den Antrag des Medners aus dem Saale verwiesen. Unter Hochrufen auf die Republik trennte sich die Versammlung, nachdem eine Tagesordnung angenommen war, worin die Freilassung Picquarts gefordert und die Feinde der Republik getadelt werden.

Gegen Picquart will das Militärgericht die Anklage, er habe die bekannte Kohrpostkarte gefälscht, fallen lassen und ihn nur verfolgen „wegen Gebrauches einer Fälschung zu dem Zwecke, Esterhazy zu schädigen.“ Clemenceau bemerkt dazu: „Diese Anklage hält so wenig Stand wie die andere. Sie ist der vollkommenste Widersinn. Man denke sich: Picquart, der Chef des Nachrichten-Bureaus, wird angeklagt, er habe versucht, einem notorischen Spion und Fälscher zu schaden! Hält man denn wirklich alle Franzosen für Idioten, daß man ihnen Solches vorzusetzen mag?“

Eine Aufsehen erregende Enthüllung über den letzten Feldzug in Westafrika macht die „Politique Coloniale“. Danach sollen französische Soldaten nach der Einnahme von Sikasso (im Soudan-Lande) die Eingeborenen als Sklaven unter sich vertheilt haben.

Türkei.

Wie es in der Türkei aussieht. In der offiziellen „Wiener Politischen Korrespondenz“ liest man: „Die Korruption der Staatsbeamten und die Armut der großen Masse der Bevölkerung nehmen stetig zu. Die Staatskassen leiden an chronischer Leere und seit Beginn des laufenden Finanzjahres (am 13. März) sind an die Beamten im Ganzen nur drei Monatsgehälter ausgezahlt worden. — Aber Wilhelm II. wird prunkvoll empfangen!“

Finnland.

Finnlands Russifizierung. Der neue russische Generalgouverneur von Finnland, Herr Bobrikow, hat sich den finnländischen Behörden vorgestellt und in einer wohlgefügten Rede, die er aus Petersburg mitgebracht hatte, das Programm der Regierung entwickelt. Der Kern ist: Vereinigung Finnlands mit Rußland, und es unterliegt keinem Zweifel: so zielbewußt die Petersburger Machthaber das Programm entworfen haben, so fest und entschieden wird es durchgeführt werden. Finnland droht das Schicksal der polnischen und der Ostsee-Provinzen. Durch die Friedensschlüsse von 1721 und 1743 kamen die südöstlichen Theile Finnlands an Rußland. Der Haupttheil des Landes blieb bei Schweden, bis der in den Jahren 1808 und 1809 zwischen Schweden und Rußland geführte Krieg diesem Verhältnis ein Ende machte. Es war die Absicht Alexanders I., Finnland zu erobern; russische Truppen zogen in das Land ein, das Waffengluck war zuletzt den Schweden und Finnländern ungunstig, und Rußland nahm von Finnland Besitz. Alexander begab sich selbst nach Borgea und unterschrieb am 27. März 1809 die Versicherung an die sämtlichen Einwohner Finnlands, worin er gelobte, Religion und Grundgesetze, Privilegien und Rechte des Landes „unverrückt in ihrer vollen Kraft zu bewahren“. Die Vereinigung war, wie der Senator Mechelin in Helsingfors in seinem „Staatsrecht des Großfürstenthums Finnland“ schreibt, keine Einverleibung in Rußland, sie gestaltete sich als eine Union Finnlands mit Rußland. Ausdrücklich wurde ausgesprochen, daß die bisher in Finnland geltenden Grundgesetze nicht ohne Zustimmung der Stände verändert oder aufgehoben werden können. Die in diesen Grundgesetzen enthaltene Verfassung war aber die eines Staates, nicht etwa eine Provinzialordnung. Darum wurden die Fin-

länder ausdrücklich als Nation bezeichnet, das eroberte Land als Staat anerkannt und ein großfürstlicher Thron errichtet. Der Kaiser von Rußland kann als Großfürst von Finnland die Herrergewalt in diesem Lande auf Grundlage der bestätigten Konstitution ausüben. 1891 erklärte „Batuscha“ Alexander III. selbstherrlich, er werde die weitere Verbreitung alles dessen unterdrücken, was die feste Verbindung Finnlands mit Rußland hindern könne. Seit den Zeiten Alexanders III. haben die Finnländer gegen die Vergewaltigung ihrer bis dahin geachteten Rechtssicherheit anzukämpfen. Und nun verkündet Bobrikow das Programm: Finnland mit seiner höheren Kultur soll von Grund aus russifizirt werden.

Amerika.

Amerika will unter die Kolonialmächte gehen, eine umso merkwürdigere Nachricht, als die Vereinigten Staaten in ihren ungeheuren Länderstrecken das Terrain besitzen, welches nichtamerikanischen Kolonisatoren als Ziel ihrer Sehnsucht gilt. Aber der Krieg hat die Republik Washingtons in den Militarismus, in kostspielige Flottenpläne, also zehrende Plagen der alten Welt, hineingedrängt, und nun kommt auch noch die Kolonialfregerei. Der Präsident selbst macht für sie Propaganda. — Die Neben Mac Kinley's, der sich gegenwärtig auf einer Reise im Westen befindet, betonen immer stärker die Nothwendigkeit von Kolonien für den amerikanischen Handel. Man schließt aus diesen Aeußerungen, daß die Annexion des größten Theils der Philippinen beschloffen ist. Nordamerika, das sehr reich ist, kann auf diese Weise sein Geld leicht loswerden.

China.

Der Umsturz von Oben in China soll nun auch seinen formellen Abschluß erhalten. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Peking erwartet man, daß Kaiser Kuang-Schi, weil nunmehr seine Genesung für unwahrscheinlich gilt, am Geburtsstage der Kaiserin am 23. November abgesetzt und ein Enkel des Prinzen Jun, ein Knabe von 13 Jahren, zum Kaiser ernannt werden wird. Wie die „Times“ aus Peking melden, erklärte der Präsident des Tsung-li-Yamen, Prinz Ching, dem englischen Gesandten Macdonal gegenüber, die Kaiserin-Wittve widerstrebe nicht ernstlichen Reformen, sie sei nur gegen gewaltsame, undurchführbare Neuerungen. — Gewaltsam und undurchführbar nennen die Gewalthaber häufig alles, was ihnen nicht paßt; im vorliegenden Falle war die Absetzung des Himmelssohnes so ziemlich das Gewaltsamste, was unternommen werden konnte, und sie ist das Werk der Kaiserin, welche jetzt salbungsvoll vor Gewaltthaten warnt. An weiteren Nachrichten aus dem Reiche der Mitte verlautet, daß nun auch Frankreich Soldaten nach Peking geworfen hat (die Garnison wird also immer bunter), daß das belgische Syndikat sich weigert, die erste Rate für die Peking-Hankau-Eisenbahn zu zahlen, und endlich, daß die chinesische Regierung Japan gestattet, in Hankau eine japanische Niederlassung in der Nähe der deutschen zu errichten.

Lübeck und Nachbargebiete.

20. Oktober.

Die erste Ziehung der Lübschen Staatslotterie findet heute statt. Damit ist der Grundpfeiler errichtet zu einem Bau, der der Republik am Trarstrand nicht eben zur Zierde gereichen wird. Die häßlichen Auswüchse, welche dieses System des Geld aus der Tasche Ziehens nothwendiger Weise mit sich bringt, haben sich bereits in den wenigen Wochen des Bestehens der Lotterie in so großer Zahl gezeigt, daß diejenigen, die von vorneherein aus moralischen Gründen gegen das Projekt Front machten, durchaus Recht behalten haben. Es macht stets einen sehr üblen, abstoßenden Eindruck, wenn ein Staat kraft seiner Machtvollkommenheiten sich etwas gestattet, was er Privatpersonen unter Umständen — und zwar aus ganz stichhaltigen, anerkenntenswerthen Gründen — verbietet. Den Damenkapellen wird die Existenzmöglichkeit genommen, aus Sittlichkeitsgründen natürlich, und obwohl „Klub Portokasse“ trotzdem „blüht und gedeiht“, die von allen Kennern und Autoritäten als verderblich und entsetzlich im höchsten Grade verdamnte Lotterie — Giftpflanze im Ministerjargon — führt man durch die Hintertür wieder ein. Puritanisch im Verwaltungswesen, tolerant in der Gesetzgebung, — wie reimt sich das zusammen? Den Bers pflegen gewöhnlich die Herren Richter zu machen, die über die Opfer menschlicher Unselbständigkeit und menschlichen Reichthums nach dem Buchstaben des Strafgesetzbuches ihr Verdikt zu fällen haben.

Zur Affaire Oberberg. Der Straßenbahnchaffner Noehl veröffentlicht im Sprechsaal des „Hamburger Echo“ einen längeren Artikel „Zur Aufklärung des Publikums“, den wir ebenso wie die Erklärungen des Anstaltsvorstandes aus Billigkeitsgründen vollinhaltlich wiedergeben wollen. Er lautet:

„Zu verschiedenen Hamburger Blättern vom 13. und 14. Oktober lacht der Vorstand der Hanseatischen Versicherung die Anstalt Oberberg als eine musterhafte hinzustellen. In den Zeitungsartikeln wird der Straßenbahnchaffner K. als alleiniger Schuldiger hingestellt, trotzdem der Verband der hiesigen Krankenkassen-Vorstände ebenso schwere Beschuldigungen gegen die Heilstätte Oberberg von 60—70 Personen in Händen hat. Hierunter sind etwa 40 Personen, welche sich jetzt noch in Oberberg befinden und durch ihre eigene Unterschrift bekunden haben, daß die Uebelstände dort so sind, wie sie in der Benennung vom 23. September geschildert wurden. Dem Straßenbahnchaffner K. ist es gar nicht eingefallen (da er dort in Folge verborbener Speisen krank gelegen hat), dieselben als zu gut für die Kranken hinzustellen. Der Arzt behauptet zwar, daß die Massenkrankung eine Folge der aufregenden Vorbereitungen zum Feste gewesen sei.

hat aber selbst zugegeben, daß die Speisen verdorben und ungenießbar gewesen seien.

Wiederholte Patienten bekamen, nachdem sie ohnmächtig geworden, heftige Leischmerzen und Brechdurchfall. Kommt das von Aufregung? In den Artikeln wird auch behauptet, die Speisen seien alle von der besten Qualität; dies wird ganz entschieden bestritten, denn dann könnte das Fleisch nicht immer zähe, die Wurst oft verdorben und die Eier zur Hälfte sauer auf den Tisch kommen. Bevor der Straßbahnschaffner H. die Heilstätte Oberberg kaufte, hat schon eine ganze Anzahl Patienten ihre Kur unterbrochen wegen schlechter Behandlung und schlechter Speisen. Auch am 12. d. M. ist wieder ein Kranker wegen der dort herrschenden Uebelstände weggegangen, nachdem er erst einige Wochen dort war. Herr Direktor Gebhard hat den Kranken schon lange ein Krankenzimmer für Bettlägerige einzurichten versprochen, aber es bleibt beim Versprechen, denn die, denen es versprochen, gehen ja bald wieder aus der Anstalt. Der Kontrolbeamte der hiesigen Versicherung, welcher seinerzeit die Beugen des Schaffners H. verhört hat, schickte sich zu dem Vernehmen derselben, daß alle Beugen die gleichen Angaben gemacht hätten.

Die Aussagen des Wärters Krüger werden hiermit von dem Schaffner H. als Unwahrheit hingestellt, wenn Krüger jetzt bestritt, gesagt zu haben, daß die Speisereise zum Vortheil des Inspektors Timm wieder verwendet werden. Da der genannte Schaffner sowie die Kommission der Beschwerdebefürworter genügend Beweismaterial beim Verband der hiesigen Krankenkassen-Vorstände eingereicht haben, so werden alle vorgebrachten Beschwerden anrecht erhalten. Herr Direktor Gebhard ist deshalb zu einer Sitzung der hiesigen Krankenkassen-Vorstände eingeladen, wobei ihm die Beschwerdebefürworter gegenübergestellt werden sollen. Warum sind der Schaffner H. und Andere, welche in der Versammlung ihre Beschwerden vor die Öffentlichkeit gebracht haben, nicht verklagt worden, wenn die Leiter der Verkaufsstelle ohne Grund befehligt sind? Herr Direktor Gebhard sagt, daß alles Gute für die Kranken dort gethan wird; auch dieses wird bestritten. Im vorigen Jahre mußten die Kranken wegen Wassermangels von Oberberg nach Altenbrack gebracht werden, und heute ist noch nicht für Wasser gesorgt. Patient Pachernum erklärte gestern einem Krankenkassen-Vorstand, daß er bei heißer Jahreszeit in sechs Wochen kein Bad nehmen konnte; er wollte daher in St. Andreasberg für sein eigenes Geld baden, jedoch wurde ihm dies verboten. Der Patient, welcher am 12. d. M. seine Kur dort einstellte, hat nicht so viel Wasser bekommen, daß er seine Wunden zu Hause baden konnte. Sollte die Anlegung der Bimppstation wirklich nicht zu beschleunigen sein? Es handelt sich doch um die Gesundheit so vieler Patienten!

Soweit Noehl. Was die hier in Frage kommende Bimppstation anlangt, so ist sie nach unseren Informationen seit etwa 5 Tagen fertiggestellt und sind dadurch erträgliche Zustände geschaffen worden. Bisher ist in dieser Hinsicht allerdings nicht Alles vom Besten gewesen. Von Ende August bis vor einigen Tagen hat nach Mittheilung eines glaubwürdigen Zeugen kein einziger Kranker ein Bad erhalten! Fast sämtliche Kranke (ca. 100) mußten nach der Behauptung dieses Zeugen während dieser Zeit das Trink- und Waschwasser aus dem Kessel holen, wo nur ein Zapfhahn einen bleistiftstarken Strahl spendete. Hier wurden angeblich auch die Spuckflaschen gereinigt. (1) Auch über die Beschaffenheit der Speisen führt Genannter Klage, wenngleich er lobend anerkennt, daß die Küche einen sauberen Eindruck macht. — Wir wiederholen, was wir schon einmal geschrieben: Ob die Erklärungen des Vorstandes als befriedigende angesehen werden können, ist eine zweite Frage. Wir und mit uns viele Andere sind nicht befriedigt worden und erwarten, daß die maßgebenden Personen der Arbeiterschaft energisch der Sache auf den Grund gehen.

Die Czechenherrlichkeit in Lübeck ist vorüber. Mit wenigen Ausnahmen haben sie die heimischen Fluven wieder aufgesucht. Sie sind ihren Arbeitgebern recht theuer geworden, zumal das Experiment mißlang, sie sämtlich auf Kosten der Streikenden wieder abzuschleppen. Das einbehaltene Reisegeld hat man ihnen jetzt natürlich ausständig müssen. Es mag manchem Meister Ueberwindung gekostet haben, sie so lange zu halten, aber sie waren treu, sie wankten nicht und wichen nicht, als erst ihre wiederholten Besuche im Vereins Hause ihnen die Ueberzeugung beigebracht, daß sie nicht als Arbeitswillige betrachtet würden. Und sie haben sich gearbeitet und Musterstücke geliefert. Alle Achtung vor solchen Künstlern! Auch der durch die Gewerbegerichtsverhandlungen bekannt gewordene Ruß ist abgedampft. Er hat den grimmigsten Haß seiner Landsleute auf sich geladen, und nur dem Dazwischentreten besonnener hiesiger Arbeiter ist es zu danken, daß die namentlich in letzter Zeit außerordentlich zu Raufereien geneigten Böhmen nicht an einander schnelle Justiz übten. Lübeck ist dadurch vor Czechenramallen bewahrt geblieben. In der Geschichte des lübschen Unternehmerpatriotismus wird aber die italienisch-böhmische Episode einen breiten Raum behalten. So etwas vergißt das Volk so leicht nicht.

Vom Tage. In Haft geriethen ein Dienstmädchen, welches seiner Herrschaft ein Paar Stiefel und Strümpfe (1) entwendet hat, und ein Dienstmädchen, welches als blinde Passagierin auf einem Dampfer von Königsberg nach hier kam.

Zwangsinnung. Von der hiesigen Innung der Buchdruckereibesitzer ist der Antrag gestellt worden, es möge angeordnet werden, daß vom 1. Januar 1899 ab alle diejenigen, welche im Gebiete der freien und Hansestadt Lübeck das Buchdruckergewerbe als stehendes Gewerbe selbstständig betreiben und der Regel nach Gesellen oder Lehrlinge halten, einer unter dem Namen „Innung der Buchdruckereibesitzer“ neu zu errichtenden Innung (Zwangsinnung) mit dem Sitz in Lübeck anzugehören haben. Um festzustellen, ob die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden der Einführung des Beitrittzwanges zustimmt, werden dieselben auf Grund des § 100 a der Gewerbeordnung hierdurch aufgefordert, ihre Aeußerungen für oder gegen die Einführung des Beitrittzwanges bis zum 31. Okt. d. J. bei dem Stadt- und Landamte einzureichen.

Die Voruntersuchung gegen den in Untersuchungshaft befindlichen Kommissar a. D. Gräßmacher, Inhaber des Detektiv-Bureaus „Greif“, und Genossen ist noch nicht abgeschlossen. Es finden noch fortgesetzt Erhebungen statt. Die Angelegenheit wird nicht in Lübeck, wo das Delikt begangen ist, sondern vor dem Landgericht Berlin I zur Verhandlung gelangen.

* Entin. Eine Ferienordnung für die Volksschulen des Fürstenthums Lüneburg ist von der Großherzoglichen Regierung erlassen worden. Dieselbe hat folgenden Wortlaut:

Ferien hat die Volksschule in Zukunft: 1) Weihnachtsferien vom 24. Dezember bis zum 4. Januar; 2) Osterferien vom Montag nach Palmsonntag bis zum Sonntag Quinquagesimtag; 3) Himmelfahrtstag; 4) Pfingstferien vom Sonnabend vor Pfingsten bis Mittwoch nach Pfingsten einschließl.; 5) Ernteferien 4 Wochen, deren Beginn der Schulinspektor unter Berücksichtigung der Ernteverhältnisse des Schuldistrikts und des eventuellen Antrages der Schulkommission bestimmt, und deren Dauer er bei besonders ungünstigen Witterungsverhältnissen ausnahmsweise um eine Woche verlängern kann; 6) Herbstferien eine Woche, die jedoch bei Verlängerung der Ernteferien wegfällt; 7) Vor- und Vottag. An den Geburtstagen des Kaisers und des Großherzogs und, wenn diese Tage auf einen Sonntag fallen, an dem vorhergehenden Sonnabend ist der Unterricht aussetzen und eine angemessene Schulfeste zu veranstalten. Für ein Schulfest und zu einem Ausfluge mit den Schülern wird je ein Tag freigegeben. Der Ausflug hat thukistisch am Sabbatage stattzufinden. — Die Ferien am Fastnachtsmontag oder Fastnachtdienstag, sowie an den Tagen, an welchen in der Fastenzeit Wochengottesdienst gehalten wird, endlich die sogenannten Marktferien sowie der Thierschautag und Volkstfesttag als Ferientage kommen in Wegfall.

Das Charakteristische an der neuen Ordnung ist die Erziehung der volkstümlichen Feiertage durch die sogenannten patriotischen. Als ob es unserer „lieben Jugend“ nicht eierlei wäre, wann sie frei hat, wenn sie nur frei hat! Und als ob nicht gerade bei dem Thierschau- und dem Volkstfesttage in alte liebgewordene Gewohnheiten rauh eingegriffen würde. An die Stelle der Landestracht die Uniform, an die Stelle des Ungezwungenen das Ceremoniell gesetzt! — was glaubt man damit zu erzielen?

Entin. Der Wochenwagen stellt sich pflichtschuldigst auf die Seite der Scharfmacher in Sachen des geplanten Streikgesetzes. Es hieße dem Blatte zuviel Bedeutung beimessen, wollten wir uns mit den in dem betr. Artikel enthaltenen zum Theil recht argen Insinuationen gegen die Arbeiterorganisationen und den Ausbrüchen der absoluten Sachkenntniß näher befassen. Im politischen Theile finden unsere Leser genügend Material, um beurtheilen zu können, was sie von den giftigen Liederliedern des hiesigen Stummantreters und Nachbeters zu halten haben. Die Arbeiterschaft Entins hat seit langem hierauf die passende Antwort fertig: eine kampfgerechte gewerkschaftliche Organisation.

* Entin. Landverpachtung. Folgende städtische Ländereien: 1) der freie Platz auf der Schweineweide; 2) die Lehmanne auf der Schweineweide; 3) die dortmals Schonemann'sche Parzelle, welche Martini d. J. aus der Pacht fallen, sollen am Freitag, den 21. d. Mts., Nachmittags 6 Uhr auf dem Rathhause öffentlich meistbietend auf 5 Jahre wieder verpachtet werden. Die Pachtbedingungen liegen auf dem Rathhause zur Einsicht aus.

Friedrichstadt. Zum Raubmorde. Wie bereits berichtet, wurde ein Raubmord zwischen Langenhorn und Muntzbrück im Kreise Hufum verübt. Der Fuhrmann Andr. Feddersen bei Fuhrwerksbesitzer H. Bruhn in Fredstedt, fand am Montag neben der Landstraße im Graben die Leiche eines Menschen, an dem augenscheinlich ein Mord verübt war. Der Fuhrmann machte sofort beim Amtsvorsteher Dircks-Loheide Anzeige, worauf die Untersuchung stattfand. Der Ermordete lag im Graben auf dem Schilde mit entblößter Brust, in der klaffende Stichwunden zu sehen waren. Auf der Chaussee war eine große Blutlache. Neben der Leiche wurde ein leeres Portemonnaie gefunden, auch war ein lederner Beutel, den der Ermordete an einem Riemen vor der Brust getragen, abgerissen. Inzwischen wurde in einem Heuboden bei Landmann Sörke Petersen auf dem Langenhorn Altendeich ein total betrunkenen schlafenden Mensch gefunden, welcher einräumte, mit dem Ermordeten und einem zweiten Reisebegleiter noch in Langenhorn zusammengewesen zu sein, von dem Morde aber nichts zu wissen. Der Mann wurde verhaftet und nach Fredstedt gebracht. Die Leiche wurde nach Langenhorn geschafft. Der zweite Reisebegleiter wurde später in Niebüll festgenommen; man glaubt in diesem den Thäter zu haben. Es ist ein Schneider, hat in der Marine gedient und ist damals mit drei Jahren Gefängniß bestraft. Die Papiere des Ermordeten lauten auf den Namen Karl Hermann Lauterbach, geboren am 15. Februar 1856 zu Zwickau in Sachsen, Profession: Maurer.

Hamburg. Beseitigung einer Lücke in der Gesetzgebung. Hamburg gehört zu den wenigen deutschen Bundesstaaten, denen ein besonderes Gesetz über den Feld- und Forstfrevel fehlt. Die Folge ist, daß jede Entwendung einer Blume oder einer geringen Menge von Feldfrüchten als gemeiner Diebstahl mit Gefängniß bestraft wird. Das ist offenbar eine Unbilligkeit, und zwar in um so höherem Maße, als die hier wegen solcher Diebstähle erkannten Strafen im übrigen Deutschland auch als Vorbestrafungen hinsichtlich des Rückfalls gelten, während dies bei den auf Grund der Feldpolizeigesetze erkannten Strafen nicht der Fall ist. Wenn also jemand hier zweimal wegen Wegnahme von Blumen mit kleinen Gefängnißstrafen belegt ist, so droht ihm beim geringfügigsten weiteren Diebstahl das Zuchthaus. Diesem Uebelstand wird jetzt abgeholfen. Bereits vor 2 Jahren hatte Dr. Danzel der Bürgerschaft einen ausgearbeiteten Gesetzentwurf bezüglich der Bestrafung des Feld- und Forstfrevels vorgelegt, der in Anlehnung an das preussische Gesetz diese Materie regeln sollte. Die Kom-

mission der Bürgerschaft hat lange Zeit darüber berathen. Nunmehr ist, wie der „Frankf. Blg.“ geschrieben wird, der Gesetzentwurf auch vom Plenum der Bürgerschaft angenommen worden. Es ist zu hoffen, daß der Senat den Beschlüssen der Bürgerschaft alsbald seine Zustimmung erteilt. — Wir erinnern uns einer Gerichtsverhandlung vor der Strafkammer III des Landgerichts. Ein Arbeiter hatte in einem fremden Garten eine Springendolde abgerissen, war erwischt und unter Anklage gestellt worden. Da der Blumenliebhaber zur Befriedigung seiner Gellüste eine Mauer hatte übersteigen müssen, so erhielt er die für schweren Diebstahl festgesetzte Mindeststrafe von 3 Monaten Gefängniß.

Kiel. Mit dem Thema der Taktik beschäftigte sich auf Grund der Berichterstattung des Genossen Breccour eine Parteiverammlung. Sie legte ihre Anschauungen in folgender Resolution nieder:

1. Die von dem Reichstags-Abgeordneten Genossen Heine wenn auch erst später empfohlene Kompensationspolitik welche darin gipfelt, dem kapitalistischen Staat und seinem Werkzeug, dem Militarismus, Kanonen gegen Volkrechte zu bewilligen, übersieht den Umstand, daß die Arbeiterklasse durch Verstärkung des Militarismus dem Klassenhaß selbst die Mittel zu ihrer eigenen Vernichtung liefern würde;

2. die Auffassung, daß das Endziel nur eine Dekoration des Parteiprogramms darstelle, die nur bei außergewöhnlichen Anlässen zur Schau getragen zu werden brauche, die aber für die praktische Agitation, namentlich die Landagitation, ohne Bedeutung, wo nicht überflüssig oder gar hinderlich sei, ist als irrtümliche Privatmeinung einzelner Genossen zu bezeichnen. Die Endziele geben nicht nur der ganzen Bewegung die Richtung an, sondern ihre Betonung verleiht auch der Sozialdemokratie jene Begeisterung und Werbekraft, die sie vor allen Parteien auszeichnet und die Sache der Proletarier als zur Sache der Menschheit macht. Der Landagitation diesen prinzipiellen Untergrund rauben, heißt die gegnerische Lage von antilokalistischen Bauernschädel unsererseits acceptiren, deshalb begrüßen es die Kieler Parteigenossen mit Genugthuung, daß der Parteitag in seiner Majorität für die Beibehaltung der altbewährten sozialrevolutionären Taktik der Partei sich entschieden hat;

3. der Gegensatz zwischen Theoretikern und Praktikern, der auf dem Parteitag zu konstatiren versucht wurde, kann und darf in Wirklichkeit nicht existiren. Praktische Arbeit, die nicht durch die Theorie ihre Direktive erhielt, würde notwendigerweise in unzusammenhängendes Experimentiren ausarten. Theorie ohne Praxis lenkt den längst überwindenen utopischen Entwicklungs-Standpunkt des Sozialismus.

Kiel. Ein Marine-Unfall, der leicht unübersehbares Unglück hätte hervorrufen können, hat sich am Montag Vormittag auf dem Artillerieschiff „Mars“ zugetragen. Auf dem Schiff wird zur Zeit ein Kurs zur Ausbildung von Batterie-Offizieren abgehalten. Es war am Morgen nach See ausgelaufen, mußte aber abstoppen, da die Hauptdampfleitung von den Kesseln zur Maschine plötzlich derart undicht geworden, daß der Dampf abgesperrt werden mußte. Mit knapper Noth hat der „Mars“ bei kleiner Fahrt den Kieler Hafen wieder aufsuchen können. Die Kessel des „Mars“ sollten in diesem Winter auf der Wilhelmshavener Werft durch neue ersetzt werden. Ist muß erst auf der hiesigen kaiserlichen Werft eine Nothreparatur vorgenommen werden. Zur Beendigung des begonnenen Kurses wird Mittwoch die „Carola“ die Munition und die Offiziere und nöthigen Mannschaften übernehmen.

Mendenburg. Ein Sozi auf Festung. Der Genosse Regenfuß hat am Dienstag die ihm wegen Majestätsbeleidigung von der Kieler Strafkammer zuerkannte zweimonatliche Festungshaft in der Festung Ehrenbreitenstein angetreten. Die Majestätsbeleidigung soll der Genosse Regenfuß während der Reichstagswahlbewegung in einer gegnerischen Versammlung hier selbst begangen haben.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20, Donnerstags 12 Uhr.

Grundstück	Eigentümer	Einlage Mk.	Termin
Woislinger Allee 154	Röhler	4 2007	27. Okt.
Arnimstraße 29	Leichgräber	—	27. "
Arnimstraße 31	Leichgräber	—	27. "
Gr. Riejan 7	Söppner	6 640	3. Nov.
Seitenstraße 5	Hartmann	24 600	10. "
Effengraben 20/22	Schulz	240	17. "

† und eine Grundhauer.

Sternschanz-Biehmarkt, Hamburg, 19. Oktober
Der Schweinehandel verlief flau. Zugesührt wurden 860 Stück. Preise: Versandtschweine, schwere 56—58 Mk., leichte 56—57 Mk., Sauen 47—52 Mk. und Ferkel 55—56 Mk. pr. 100 Pfd.

Stadttheater. Auf die am Freitag, den 21. d. Mts. stattfindende Aufführung von Lieberber's „Prophet“ mit dem Helldarsteller Herrn Albert Sautt, Sohn des bekannten und berühmten Kammerängers Schott machen wir hierdurch nochmals ganz besonders aufmerksam. — Sonnabend, den 22. Oktober, gelegentlich der Aufführung von „Don Carlos“ wird Herr Emil Blöb, unser Landsmann, als Marquis Vosa gastiren. Auf diese Rolle hin ist Herr Blöb auf mehrere Jahre hin an das Kgl. Hoftheater in Stuttgart verpflichtet. — Herr Blöb wird sein Engagement in Stuttgart am 1. Februar nächsten Jahres antreten, sobald wir nur noch selten Gelegenheit haben werden, Herrn Blöb an unserer Bühne spielen zu sehen. — Als Don Carlos wird der neuengagirte jugendliche Held Herr Emil Fahnke debutiren.

See-Berichte.
D. „Schnitten“, Kapt. Dellgen, liegt Sturmes halber in Karlskrona.
D. „Deutschland“, Kapt. G. Ohlsen, ist am 19. Oktober in Riga angekommen.
D. „Rusland“, Kapt. F. Ruppel, ist am 19. Oktober von Riga auf hier abgedampft.
D. „Luba“, Kapt. Bomer, ist am 19. Oktober von Pillau nach hier abgegangen.
D. „Westfalen“, Kapt. Möller, ist am 19. Oktober in Kopenhagen angekommen.
D. „Behr Straße“, Kapt. Bergmann, ist am 19. Oktober in Hangö angekommen.
D. „Wiborg“, Kapt. Karstedt, ist am 19. Oktober in Wyburg angekommen.
D. „Gauthod“, Kapt. Blomberg, ist am 19. Oktober von Kalmar auf hier abgegangen.

Herren-Zug- u. Schnür-Schuhe

à Paar Mt. 4.50, 4.80, 5.50, 6.50, 7.50—11.00.

Damen-Knopf-, Schnür- u. Spangenschuhe

à Paar Mt. 3.50, 4.50, 4.75, 5.00, 5.50—7.50.

Mädchen- und Kinder-Knopf-, Schnür- und Spangenschuhe

à Paar Mt. 1.80, 2.25, 2.50, 2.75, 3.00, 3.50—4.50.

W. Blumenthal

Schuhwaaren

Kohlmarkt, Ecke Sandstrasse.

Endlich bin ich nicht nur Allein

im Stande, meiner werthen Kundschaft beim Einkauf in

Haushaltungs-Artikeln

ganz besondere Vortheile bieten zu können, sondern durch ganz hervorragende Gelegenheitskäufe bin ich in der Lage, nachstehende Artikel überraschend billig zu verkaufen:

Nur so lange Vorrath:

Emaillierte Wasserkessel 50, 65, 75 Pfg., 1 und 1,25 Mt.
Emaillierte Bratpfannen, große, nur 50 Pfg.
Emaillierte Kaffeetrichter, Stück 25 und 40 Pfg.
Emaillierte Terrinen mit Deckel nur 1,25 Mt.

Emaillierte Kuchenformen, Stück nur 1 Mt.
Emaillierte Petroleumlampen, 3 Liter Inhalt, 1 Mt.
Emaillierte Spucknapfe, Stück nur 20 Pfg.
Alle anderen Emaille-Waaren, sowie

Glas-, Porzellan-, Korb-, Bürsten- und Besen-Waaren zu bekannt billigen Preisen.

Riesen-50-Pfg.-Bazar, Lübeck, Breitestr. 33.

Statt besonderer Anzeige.

Elise Krüger
Otto Iwan
Verlobte.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke an unserem Ehrentage sagen wir unseren verbindlichsten Dank.

K. Krüger und Frau.

Gesucht ein tüchtiger Schneidiergehülfe
Sjölén, Fischstraße 32.

Junge Mädchen zur Schneidererlernung u. ein Mädchen für die Morgen- u. Balauerfahr 9, 2. St.

Zu verkaufen 7 junge Hühner
Ritterstraße 6a.

Wohnbude in gut. Zustande m. 3 H. Wohn. zu verk. Forder. 3000 Mt., Ang. ger. Käufer wohnt frei.
Johs. Fischborn, Fleischhauerstr. 46.

Mohr'sche Margarine
feinstes Produkt FF Pfd. 60 Pf.
Marke A B Pfund 50 Pfg.
hält im Laden rechts bestens empfohlen.
Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

Meierei-Lafel-Butter
feinstes Produkt empfiehlt zu stets billigsten Preisen im Laden links
Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

Prima gelbfärbende
Magnumbonum
und
feinste französische Eierkartoffeln
hat täglich an der Bahn und empfiehlt zu allerbilligsten Preisen
A. Jenssen, Hartengr. 21.

Feuerungs-Material
jeder Art
liefert frei ins Haus zu mäßigen Preisen
Albert Niesemann, Schützenstr. 54a.
Bitte lesen!
Habe einen großen Posten Knaben-Kuzüge fabelhaft billig abzugeben.
Marlesgrube 38.

UNION-BLEICH-SODA

— besser als Kenkel's Soda — ist das weitaus beste Fabrikat des Deutschen Reiches.

Stohe den Aufdruck der Packeta. Sodafabrik „UNION“, Plön.

Joseph Kürschner

Der neue Reichstag von 1898—1903.

Jeder will wissen: Wer ist der Mann dieses oder jenes Wahlkreises, wie ist der Lebens- und Entwicklungsgang, wie die Prognose des neuen Abgeordneten? Alles dieses wird in diesem kleinen in Buchform erschienenen Werke beantwortet, welches zum Preise von 50 Pfg. zu beziehen ist durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.
sowie deren Colporteurs und Zeitungsaussträger.

Folker's Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25
empfehl
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Achtung! Getragene Achtung!
Wagenröcke
billig abzugeben. Marlesgrube 38.

Cigarren und Tabak
abgelagert und preiswerth
Albert Niesemann, Schützenstr. 54a.
Brennmaterialien aller Art
empfehl
billig
H. Querfurth, Schützenstraße 24.

Eine Partie Loden-Joppen zu noch nie dagewesenem Spottpreis.
38 Marlesgrube 38.

Club der ehemaligen Feuerweh
Versammlung
am Sonntag den 23. Octbr.
Nachmittags 3 Uhr
in den Centralhallen.
Tages-Ordnung: Auflösung des Clubs.
Der Vorstand.

Gänse-Serpielen
auf dem Zieh-Billard
am Freitag den 21. October
wogu freundlichst einladet
Joh. Oldenburg, Fleischhauerstr. 78.
Anfang 10 Uhr. Einfaß 50 Pfg.

Einladung zum Ball

der
**Stadtgärtner-,
Wege- u. Zielbauarbeiter**
am Freitag den 21. October
im Locale des Hrn. Dürkop, Centralhallen.
Von 7—8 Uhr Concert. Von 8—4 Uhr Ball.
Eintritt 1 Mart.
Das Ball-Comitee.
NB. Ein etwaiger Ueberschuß ist für wohltätige Zwecke bestimmt.

Wilhelm-Theater.

Zweites Gastspiel
des Stadttheater-Ensembles.
Sonntag den 23. October:
I. Theil:
Das Versprechen hinter'm Herd.
Oberösterreichische Alpen-Scene in 2 Bildern
von H. Baumann.
II. Theil:
Concert-Theil.
unter Mitwirkung der Damen: Fel. Smit-Silly und Fel. Neumann, sowie der Herren: Borodin, Leffler und Wolf.

III. Theil:
Aus Liebe zur Kunst.
Schwank in 1 Akt von G. v. Moser.
Anfang 7 Uhr.
Kartenvorverkauf bis Mittags 1 Uhr
bei Herrn Cowalsky, Sandstraße.

Stadttheater in Lübeck.

Freitag den 21. October:
Debut des Heldentenor Herrn
Albert Schott.
Der Prophet.
Große Oper in 5 Akten von G. v. Meyerbeer.
Johann v. Leyden . . Herr Schott als G.
Grosse Preise.
Sonabend den 22. October:
Gastspiel des Hrn. Emil Blöss.
Don Carlos.
Trauerspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller.
Marquis Posa . . Herr Emil Blöss a. G.
Kleine Preise. Anfang 7 Uhr.

Der Stuttgarter Parteitag.

Franz Mehring schreibt in der „Neuen Zeit“: Nach der theoretischen Seite hin hat der Stuttgarter Tag gezeigt, daß die Partei nicht auf der Höhe steht, auf der sie stehen muß, wenn ihr Schiff nicht über kurz oder lang auf sehr praktische Felsen rennen soll. Zudem wir dies offen aussprechen, glauben wir den Parteitag höher zu ehren, als wenn wir einen Kübel landläufiger Lobpreisungen über ihn ausschütten.

Selbstverständlich voll unser Urtheil nicht vom Standpunkt einer der Richtungen gelten, die in den Stuttgarter Verhandlungen aufeinander gestoßen sind. Darüber wird in den Spalten der „Neuen Zeit“ noch viel diskutiert werden, und es wäre ein unzeitiger Versuch, diese Diskussion im Voraus durch ein summarisches Urtheil abzuscheiden. Worauf es uns hier ankommt, ist eben der Gesamteindruck der Stuttgarter Reden und Beschlüsse. Ueberall, wo praktische Fragen zu entscheiden waren, wurden sie mit vollkommener Klarheit und Sicherheit entschieden, so auch die Frage der Betheiligung an den preussischen Landtagswahlen, die über ein Jahr lang der Gegenstand der eifrigsten und heftigsten Diskussion gewesen war. Sowie aber die Theorie irgendwo in den Verhandlungen spielte, machte sich eine nicht minder auffallende Unklarheit und Unsicherheit geltend; es war, als ob die Partei hier ihren Kompaß verloren hätte.

Meinungsverschiedenheiten wird es immer in der Partei geben, es wird nie dahin kommen, daß alle Parteimitglieder die Dinge immer genau mit denselben Augen ansehen, und es wäre ein Unglück, wenn es je dahin käme. Aber man muß sich über die Meinungsverschiedenheiten klar sein; scharf voneinander geschieden können sie eine befruchtende Quelle werden, während sie, in- und durcheinanderfließend, nothwendig zur Versumpfung führen müssen. Die Partei soll nicht dogmatisch erstarren, gewiß nicht, aber ebensowenig oder womöglich noch weniger soll sie einer prinziplosen Knöchenerweichung verfallen. Die Selbstkritik ist eine unerläßliche und vortreffliche Sache, aber es ist keine Selbstkritik, sondern ganz etwas anderes, wenn Anschauungen, die lange oder von jeher in der Partei geherrscht haben, ohne alle sachliche Begründung, einfach mit einer verächtlichen Handbewegung, als altes Gerümpel über Bord geworfen werden. Welchen Eindruck macht es, wenn in Stuttgart ein gewisser Standpunkt mit „stürmischem Beifall“ vertreten wurde und einen Tag später ein ganz verschiedener, um nicht zu sagen ein ganz entgegengesetzter Standpunkt ebenso „stürmischem Beifall“ fand?

Die Debatte über die Taktik konnte keinen Abschluß, oder genauer gesprochen, konnte in Stuttgart keinen Abschluß finden. Ihr Zweck sollte nur sein, festzustellen, ob taktische Meinungsverschiedenheiten in der Partei bestehen und wie weit sie reichen. Diesen Zweck hat die Debatte vollkommen erreicht, und weiter durfte sie nicht gehen: es wäre thöricht gewesen, durch eine Majoritätsabstimmung dieser oder jener Auffassung zum Siege verhelfen und es wäre mindestens ebenso thöricht gewesen, eine scheinbare Uebereinstimmung der Ansichten herstellen zu wollen durch eine Resolution, die bei dem tatsächlichen Widerstreit der Meinungen auf irgend ein verwaschenes Gerade hinausgelaufen wäre. Aber wenn dem

Ruggiero, der Brigant.

Novelle von Konrad Tselmann.

17. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Die unerhört stolze und drohende Sprache, welche Ruggiero durch den Mund seines Abgesandten führte, übte auf den geängstigten Sindaco von Alverde keine geringe Wirkung. In derselben Stunde schon, wo er sie vernehmen mußte, war er in Begleitung des Gensdarmen zu Pferde unterwegs nach der nächsten Eisenbahnstation, und am gleichen Abend noch hielt er in Catania dem Präfecten Vortrag über das ungeheure Vergehn. Der Karabinier konnte die Thatfachen, die Ruggiero's angebotener Pakt zur Grundlage hatte, nur ingrimmig befechten.

Der Präfect überlegte die Sachlage nur kurze Zeit. Für ihn konnte es sich nicht darum handeln, der Regierung die Blöße zu ersparen, die sie sich durch die Annahme der ihr unter solchem Zwange gestellten Bedingungen gab, sondern er mußte allein das Wohl und Wehe der Bevölkerung im Auge behalten und im Interesse der Gesamtheit handeln. Der Brigantaggio, der die Landplage der Provinz bildete, an deren Spitze er stand, war nach allen seit langen Jahren gemachten Erfahrungen durch die Behörden durch den erwigen, opferreichen und kostspieligen Krieg zwischen Gensdarmen und Räubern nicht auszurotten, man konnte sich keiner Täuschung darüber hingeben. Hier aber bot sich eine Gelegenheit, ihm mit einem Schlage und ohne alles Blutvergießen ein Ende zu bereiten. Diese Gelegenheit hätte selbst dann ergriffen werden müssen, wenn es weit härtere Bedingungen zu erfüllen gegeben hätte, als es nun der Fall war. Denn daß eine Reihe von thatkräftigen

und arbeitsfähigen Männern ihrem Gewerbe zurückgeführt werden sollte, statt wie bisher ein Räuber- und Diebshandwerk anzubüben, konnte den moralischen Schaden, der in der Nichtbestrafung begangener Verbrechen lag, reichlich wieder aufwiegen, zumal man bedenken mußte, daß es zu einer Bestrafung derselben unter den obwaltenden Verhältnissen doch schwerlich kommen würde, und daß dieselbe, wenn sie statifand, nur wieder neue Feinde und Rächer groß zog. Zudem konnte man die Schaar wackerer Leute, die durch ihren Uebereifer in die Gefangenschaft derer, gerathen waren, die sie hatten unschädlich machen wollen, unmöglich preisgeben. Auch war es wahrlich nicht das erste Mal, daß die Obrigkeit einen gefürchteten Briganten dadurch zum Freunde der Regierung und zu einem ihrer brauchbarsten Werkzeuge machte, daß sie ihn in ein einflußreiches Amt, an die Spitze eines unsicheren, unruhigen und gefahrdrohenden Gemeinwesens berief und ihm und den Seinigen volle Straflosigkeit zusicherte. Warum hätte man also Ruggiero's Anerbieten verschmähen sollen?

Der Erfolg aller Ueberlegungen und Betrachtungen in der Präfectur von Catania führte also dahin, daß Ruggiero Pintos Vorschlag in seinem ganzen Umfange angenommen wurde, und daß der Präfect, vorbehaltlich der ministeriellen Genehmigung, an welcher nicht zu zweifeln war, den Brigantenhauptmann zum künftigen Sindaco von Fortone bestimmte. Mit diesem Bescheid kehrte der Sindaco von Alverde aus der Provinzhauptstadt zurück und überbrachte dem seiner harrenden, schwarzen Cino die durch Brief und Siegel beglaubigte Entschcheidung, die Ruggiero's Bedingungen rückhaltlos annahm.

Als Cino zu den Briganten zurückkam, hatte sich inzwischen dort Furchtbares begeben. Ruggiero war bei

beginnender Nacht zu der Felshöhle zurückgeeilt, um Gemma von dem, was geschehen war, Kunde zu bringen, sie auf das, was geschehen konnte, vorzubereiten und sie zu bitten, guten Muthes zu sein, da nun alles sich günstig wenden werde. Nicht zum wenigsten hatte ihm auch die Sorge um sein Kind getrieben. Auf sein Rufen von oben her aber war drunten in der Schlucht alles still geblieben. Von schrecklicher Angst gepackt, hatte er nun den Abstieg angetreten, immerfort nach Gemma und seinem Kinde rufend und suchend. Endlich, als er die Hoffnung, sie zu finden, schon aufgegeben und an ihre Flucht zu glauben begonnen, hatte er sie bei dem ungewissen Licht des hinter Wolkenfletern dann und wann vortretenden Mondes entdeckt: beide leblos, zerschmettert, das Kind blutüberströmt im Schooß seiner Mutter. Da hatte Ruggiero einen Schrei ausgestoßen, so furchtbar, wie man ihn noch niemals von einem Menschen vernommen, wie er in dieser Wildniß noch nicht gehört worden war, einen Schrei, der das Nachtgebügel im Horst aufschreckte und etliche von den Briganten herbeirief, die nicht anders glaubten, als daß Ruggiero Pinto rasend geworden sei. Denn das war kein Ton wie ihn ein Mensch ausstoßen kann, der noch im Besiz seiner Sinne ist.

Und dann hatten sie gefunden und erfahren, was geschehen war. Aber sie sahen noch mehr, als das. Sie entdeckten alsbald, daß das Kind, dessen Stirn auf einen Stein beim Fall aufgeschlagen, zwar todt war, daß das Weib aber noch lebte. Der Sturz hatte sie nur betäubt, ihr Herz schlug noch. Und sie brachten es mit ihren Bemühungen dahin, daß sie die Augen wieder aufschlug, daß sie ihre Glieder wieder regte. Da freilich fanden sie, daß noch etwas Schrecklicheres geschehen war, daß der Tod dem armen Weibe mehr zu gönnen gewesen

Von der deutschen Pressefreiheit. Wegen Beleidigung wurde in Halle a. S. der Redakteur des „Volksbl.“, Genosse A. Weißmann, zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. W. hatte als verantwortlicher Redakteur vor der letzten Reichstagswahl unter der Rubrik: „Zum Wohlfonds gingen ein“, mehrere Quittungen veröffentlicht, worunter sich zwei befanden, nach denen von den Kriegern in Teuchern in Zeit 50 Mk. und 30 Mk. gesammelt waren. Obwohl der Beweis erbracht wurde, daß mehrere Mitglieder der Kriegervereine in Teuchern Beiträge zum sozialdemokratischen Wohlfonds gesteuert haben, kam das Gericht zu einer Verurteilung und erbllickte die Beleidigung der Mitglieder der Kriegervereine in dem Vorwurfe der Hulldigung sozialdemokratischer Tendenzen.

Schutz vor Schulkenten. Die Strafkammer zu Mühlhausen verhandelte kürzlich gegen den früheren Schuhmann Th. Th. Th. wegen Körperverletzung mittelst gefährlichen Werkzeugs. Th. war im vorigen Jahr aus seiner Stelle entlassen worden, weil er eines Abends eine anständige Frau, die sich gegen 1 Uhr Nachts nach Hause begeben wollte, anhielt und mit auf die Wache zu nehmen versuchte unter dem Vorgeben, sie sei eine Dirne und habe sich zu später Stunde nicht mehr auf der Straße herumzutreiben. Glücklicherweise kam noch zur rechten Zeit ein Belannter der zum Tode erschrockenen Frau zu Hilfe, sonst hätte dieselbe die Nacht bei allerhand Gefindel auf der Wache zubringen müssen. Die Polizeidirektion behielt Th. Th. nach seiner Entlassung als Nachtpolizist bei. In dieser Eigenschaft traf er im August d. J. mit einem anderen Sicherheitswächter auf dem Rundgange einen Arbeiter, der etwas angetrunken war und in diesem Zustande lärmte und sang. Er wurde zur Ruhe gewiesen, da er nicht gleich Folge leisten wollte, machten die Polizisten Anstalt, den Mann mit auf das Revierbureau zu nehmen. Der Arretirte wollte jedoch nicht gleich mitgehen. Da ergriff Th. Th. zu seinem Stock (Dachsenziemer) und verfehlte dem Bedauernswerthen mehrere Streiche über den Kopf, so daß er bewußtlos und blutüberströmt hinfiel. Die Anrede des Angeklagten Th. Th., er sei gereizt worden, konnte ihn nicht davon schützen, daß das Gericht über das von der Staatsanwaltschaft beantragte Strafmaß von 3 Monaten weit hinausging und auf 6 Monate Gefängnis erkannte unter der Begründung, das Publikum müsse vor solchen Leuten in Schutz genommen werden.

Verhungert im Armenhaus. Der „Augsb. Postztg.“ wird berichtet, daß in Trübs in Niederbayern ein Armenhändler, Neuber, verhungert aufgefunden worden ist. Er mußte alltäglich bei den Gemeindeangehörigen seine Nahrung abholen. „Neuber, der schon nahe an den 80er Jahren stand, konnte seit einiger Zeit sich bei seinen Kostgebern nicht mehr einfinden und ist, nachdem sich um ihn niemand umgesehen hatte, festgestelltermaßen seit 21. September ohne Nahrung geblieben.“ Und das geschieht in dem „christlichen“ Niederbayern.

Zum Untergang des Mohegan. Die Zahl der Opfer der Katastrophe ist nun endlich festgestellt. Die Rettungsboote sind zum dritten Male von der Unfallstelle zurückgekehrt, ohne auch nur die leiseste Spur von Ueberlebenden, sei es auf dem heute fast spiegelglatten Meere, sei es auf den umliegenden Felsklippen, entdeckt zu haben. Daher kann man heute die Zahl der Opfer dieses neuesten Schiffsunglücks wohl endgiltig feststellen. Es sind somit von 53 Passagieren, sämtlicher erster Klasse (Mohegan führte zweiter Klasse und Zwischendeck-Passagiere überhaupt nicht), 13 gerettet und 40, darunter 20 Frauen und ein Kind ertrunken; von den Geretteten sind 6 Männer, 2 Frauen, 3 junge Mädchen und 2 Kinder. Von 96 Offizieren und Mannschaften wurden 32 gerettet, während 64 als umgekommen angesehen werden müssen, unter ihnen Kapitän Griffiths und sämtliche Offiziere bis auf den Schiffsarzt. Eigenthümlicher Weise retteten sich von der Besatzung alle diejenigen, welche im Augenblicke der Katastrophe unter Deck waren; so die sämtlichen 5 Feuerleute, die 3 Maschinenöler, der 4. und 5. Ingenieur, die 3 Stewards und beide Köche, während vor den auf Deck arbeitenden eigentlichen Matrosen nur 6 sich retten konnten. Heute sieht man von den die Bucht von Gullingswaes überragenden Klippen an der Unglücksstelle bei voller Ebbe nur noch die Mastspitzen und ein kurzes Schornsteinende des stolzen Schiffes aus dem friedlich daliegenden Meere ragen. Die „Manacles“ zu denen der Vizardfelsen gehört, liegen ungefähr 13 Seemeilen von Falmouth und sind den Seelenten als einer der gefährlichsten Punkte an der Cornischen Küste wohl bekannt. Genau auf derselben Stelle scheiterte das amerikanische Passagierboot „Tohn“, wobei 200 Personen umkamen.

Die Folgen eines anonymen Briefes. Ein 18jähriges hübsches Mädchen von Prade bei Toulon, Fräulein Felice Barbaroux, war seit längerer Zeit mit einem 22jährigen wackeren Handwerker, Namens Pellegrin, verlobt. Vor einiger Zeit erhielt dieser ein anonymes Schreiben, in dem seiner Braut die abscheulichsten Dinge nachgesagt wurden. Er zeigte ihr den Brief, und sie hatte keine Mühe, die läugerischen Behauptungen zu entkräften. Allein Pellegrin schien nicht recht überzeugt zu sein und wurde etwas zurückhaltender seiner Braut gegenüber. Diese war darob so gekränkt, daß sie ihrem Leben durch Erhängen ein Ende machte. Als Pellegrin die Leiche seiner Braut ansichtig wurde, erschöpfte er sich auf der Stelle mit seiner Jagdflinte. Der Urheber dieses Dramas, der Schreiber des anonymen Briefes, ist bisher nicht entdeckt worden.

längst erstrebte Lohnerhöhung und Einführung eines Minimallohnes.

Die Arbeiter der 25 Kopenhagener Roggenbrotfabriken (140—150 Mann) haben bekanntlich die Arbeit eingestellt. Es ist schon Brodmangel eingetreten. Die

wäre, als das Leben; denn Gemma wahr wahnsinnig geworden.

Das war nicht mehr das frühere, wunderliche Wesen, das man an ihr bemerkt hatte, damals, als ihr Erstgeborener begraben worden war, es war der volle Verstand, der ihr aus den Augen schaute. Sie erkannte keinen von den Männern, die sie fragend umstanden, sie gab 1 uter sinnlose Antworten auf das, was man von ihr wissen wollte, sie lachte gellend auf, als man ihr das todtte Kind wies, sie betrachtete Ruggiero, den man ihr zeigte, wie er in seinem wilden, fassunglosen Schmerz zusammengekauert neben diesem todtten Kinde kniete und entgeistert darauf niederstarrte mit ganz fremden, theilnahmlosen Augen. Darüber, wie das Furchtbare sich ha te ereignen können, war keinerlei Auskunft von ihr zu erlangen. Sie trug dauernd eine völlig unnatürliche Heiterkeit zur Schau und versuchte sogar, mit dem rothen Menico durch allerlei Zeichen und Geberden ein Liebesgetändel zu beginnen, das selbst diese rauhen und harten Gemüther an solcher Stelle und in solchem Augenblick mit Grausen erfüllte. Auch ihre eigenen Züge erschienen dabei so widrig verzerrt, daß von ihrer ursprünglichen Schönheit kaum mehr etwas zu gewahren blieb. Die Erschütterung des Falles mußte ihr Hirn völlig verwüstet haben. Als man sie fortzuführen wollte und, da sie sich weigerte, aufzustehen,

wiesen — Eine neue Wobethorheit der Amerikanerinnen besteht darin, daß sie sich in Egypten als „Mumie“ photographiren lassen. Ein unternehmender Photograph in Kairo hat sich für diesen speziellen Zweck einen Mumienarg verschafft, der in vertikaler Stellung die betreffende Person aufnimmt und dann bis auf den zur Reproduktion der Gesichtszüge benötigten Raum geschlossen wird.

Gewalt anzuwenden onsting, ergab sich auch, daß eine Beschädigung ihrer Glieder stattgefunden haben mußte, da sie sich nur gekrümmten Rückens, hinkend und sichtlich unter großen Schmerzen fortbewegen konnte. Die Männer mußten sie schließlich die Bergwand hinau tragen, was sie lachend geschehen ließ.

Ruggiero selbst aber nahm sei Kind in die Arme und trug es mit sich bergauf. Der starke, gewaltige Mann war wie gebrochen, er wankte bei jedem Schritte, den er that. Die ganze Nacht hielt er an einsamer Stelle einsam die Totenwache bei der kleinen Leiche und immer wartete er darauf, daß sein Kind noch einmal wieder aufwachen sollte. Aber es erwachte nicht mehr. Da grub er ihm beim ersten Morgengrauen selber ein Grab in der Felsöde, füllte dasselbe zur Hälfte mit Blumen und Baumzweigen an und bettete dann, gerade als die Sonne unterging, den Leichnam darauf, um endlich die Höhlung wieder zu schließen. Kein anderer war sonst dabei zugegen und keiner wußte um das, was Ruggiero that. Als die Männer kamen, um ihn zu suchen, fanden sie ihn lang über den kleinen Hügel hingestreckt, den er selber aufgeworfen, und hörten, daß er schluchzte und weinte, wie ein Kind.

(Schluß folgt.)